Nr. 226. Dienstag den 27. September 1898. 10. Jahrgang.

General Anzeiger

Hallesches Tagesblatt.

Abonnement 50 Pfg. pro Monat frei in's Haus.
Durch die Post unter Nr. 2886 Mk. 1,50 pro Quart. exl. Bestellgeld.
Insertions-Preis pro 5 gesp. Petitzeile 15 Pf.; auswärtige Aufträge 20 Pf.; Reklamen 50 Pf. Bei Wiederholungen Rabatt.
Haupt-Expedition:
Große Ulrichstraße Nr. 16 (Eingang Dachrichstraße).

Anzeigen nehmen ferner sämmtliche Filialen entgegen.
Erscheint täglich Nachmittags zwischen 3—5 Uhr.

für Halle und den Saalkreis.

Amtliches Verordnungsblatt des Magistrats zu Halle a. S.

Wöchentliche Gratisbeilagen: „Hallesche Familien-Blätter" und „Der Bauernfreund".

Hallesche Neueste Nachrichten.

Für die Redaktion verantwortlich:
Wilhelm Freie (Politik, Theater, Feuilleton rc.)
Theodor Bach (Lokales, Handel und Volkswirthschaft).
Hugo Knaack (Inseratentheil).
Sämmtlich in Halle a. S.
Redaktion: Gr. Ulrichstraße 16, Eingang Dachrichstraße, Treppe B.
Sprechstunde: 4—5 Uhr Nachmittags.
Für Rückgabe unverlangter Schriftstücke keine Verbindlichkeit.

Druck und Verlag von W. Kullrich in Halle a. S.
— Fernsprecher 218. —

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten.

Wer ein reichhaltiges, gut unterrichtetes Abendblatt lesen will, der abonnire auf den

General-Anzeiger für Halle und den Saalkreis.

Amtliches Verordnungsblatt des Magistrats

mit den wöchentlichen Gratisbeilagen „Der Bauernfreund" und „Hallesche Familien-Blätter".

Abonnement pro Monat 50 Pfennige frei ins Haus.

Der „General-Anzeiger für Halle und den Saalkreis" erscheint täglich Nachmittags, außer Sonntags, und orientirt seine Leser durch populär geschriebene Leitartikel über alle wichtigen politischen Vorkommnisse und Tagesfragen und giebt in einer Fülle kurzgefaßter Nachrichten eine übersichtliche Anschauung der allgemeinen politischen Lage. Ein umfangreicher Depeschendienst und gute Informationen ermöglichen es, die Leser des „General-Anzeiger" auf's Schnellste über alle Ereignisse von allgemeinem Interesse auf dem Laufenden zu erhalten. Große Sorgfalt verwendet der „General-Anzeiger" auf die Berichterstattung über alle Vorgänge in Halle und Umgebung und ist der „General-Anzeiger" zweifellos das bestunterrichtete Blatt in allen communalen Angelegenheiten der Stadt Halle.

In ausführlichster Weise berichtet der „General-Anzeiger" ferner über Theater und Musik, Gerichtsverhandlungen, Vereinsangelegenheiten und alle sonstigen bemerkenswerthen Ereignisse. Der „General-Anzeiger" ist zugleich amtliches Verordnungsblatt des Magistrats zu Halle a. S., und erscheinen sämmtliche Bekanntmachungen des Magistrats offiziell nur in dem „General-Anzeiger für Halle und den Saalkreis". Die Haltung des „General-Anzeiger" ist absolut unparteiisch.

Dem Zuge der Zeit entsprechend bringt der „General-Anzeiger" neuerdings Illustrationen über bemerkenswerthe Vorgänge aller Art, womit wir bei unseren verehrten Lesern vielen Beifall finden.

Für das Feuilleton erwarben wir für das nächste Vierteljahr einen ehr interessanten Roman, betitelt:

Stella's Geheimniß.

Kriminal-Roman von Ernst von Waldow.

Der Roman ist äußerst packend und fesselnd geschrieben, und dürfte derselbe unsere geschätzten Leser von Anfang bis zu Ende in dauernder Spannung erhalten.

Gleichzeitig empfehlen wir den „General-Anzeiger" als wirksamstes Insertions-Organ. Der

„General-Anzeiger" hat nachweislich die größte Platz-Auflage aller in Halle erscheinenden Zeitungen.

Bestellungen auf den „General-Anzeiger" werden von allen Postanstalten unter Nr. 2836 des Postzeitungskatalogs, sowie Filialen, Trägerinnen und Expeditionen des „General-Anzeiger" jederzeit entgegengenommen.

Der Stiefsohn des Himmels.

* **Halle,** 26. September.

Man weiß nicht genau, was in China vorgeht. Soviel aber ist sicher: Die Zöpfe hängen nicht mehr ruhig „hinten", wie es ihre Pflicht wäre, sondern es ist eine förmliche Revolution unter ihnen ausgebrochen. Der sechsundzwanzigjährige Kaiser Tsai-tien, dessen Regierung sich Kuang-hü, das heißt „Fortsetzung des Glanzes", nennt, ist fast unmittelbar nach Erlassung einiger ziemlich radikaler Reform-Edikte unschädlich gemacht worden. Ein Gerücht meldete sogar, daß er bereits gestorben sei. Das schien auf eine blutige Tragödie im Hoan-tschanti-kong, dem Kaiserpalast von Peking, hinzuweisen, bis jetzt ist jedoch keine Bestätigung dieser Nachricht eingetroffen. Aber unschädlich gemacht für die Integrität der Zöpfe ist der junge Reform-Kaiser doch. Er befindet sich seit einigen Tagen neuerlich unter der Vormundschaft seiner Stiefmutter, die eine sehr energische und konservative Dame zu sein scheint. Es ist zuerst das kaiserliche Edikt erschienen, welches sie bittet, die Regentschaft wieder zu übernehmen, und ein späteres Dekret hat verkündet, der Kaiser und alle hohen Beamten würden der Kaiserin-Wittwe am 23. ds. durch Kniefall huldigen. Am Freitag ist diese Ceremonie bereits vor sich gegangen. Die Vorträge der Minister gehen schon seit dem ersten Edikt direkt an die Regentin; Kang-Yu-Mei, der Rathgeber des entmündigten Kaisers, sollte verhaftet werden, konnte jedoch noch entfliehen. Li-Hung-Tschang ist wahrscheinlich bereits wieder am Ruder, denn er ist der vornehmste Vertrauensmann der kaiserlichen Stiefmutter, und der gegen die ganze regierende Dynastie Mandschu gerichtete Aufstand ist besorgnißerregend im Wachsen und hat bereits die Provinz Hunan ergriffen.

Das sind die letzten Neuigkeiten aus China, welche die englischen Telegraphenbureaus zu melden wissen. Das bedeutet natürlich nur eine höchst unvollständige Information und vor Allem erfahren wir nur Wirkungen und keine Ursachen. Nur aus diesen aber kann man sich ein Bild der Lage machen. Der Kaiser von China ist zweifellos über seine Neuerungssucht gestürzt und wenn man nach dem alten Grundsatze der Strafrechtspflege zuerst fragt, wem nützt es, dann taucht hinter dem verschmitzten Gesichte Li-Hung-Tschang's, des reichsten Mannes in China, die Gestalt des russischen Bären auf. Die chinesische Reaktion arbeitet zweifellos für Rußland.

Die alte Kaiserin-Wittwe Tsu-Hsi — sie ist gegenwärtig 64 Jahre alt — war bereits vom Jahre 1861 bis zum Jahre 1881 Kaiserin-Mitregentin, sie ist die Tante und Stiefmutter des gemaßregelten Stiefsohnes des Himmels. Li-Hung-Tschang's Glanz war ihre Freude, seine Verdunkelung war ihr Schmerz und sie soll entrüstet über den Undank Rußlands gewesen sein, das den bösen Engländern nicht einmal den Krieg erklärte, als sie den armen Groß-Sekretär und Mitglied des auswärtigen Amtes (Tsungli-Yamen) zu Falle brachten. Aber nicht nur die Engländer haßt die gelbe, alte Dame, sondern vielleicht noch mehr die Japanesen. Und in diesen Abneigungen fühlt sie sich eins mit den Konservativen, dem Feudaladel Chinas, der alles Fremde verachtet, besonders aber die englische Kultur im ursprünglichen oder im japanisirten Gewande. Der arme Tsai-Tien hingegen hatte unglückliche jungchinesische Neigungen. Er war nicht weit davon, ein Bündniß mit demselben Japan abzuschließen, welches den Chinesen im letzten Kriege so recht deutlich die Vortheile europäischer Schulung vordemonstrirt hatte. Marquis Ito, der Spezialbevollmächtigte Japans, der zu diesem Zwecke am Hofe von Peking erschienen war, fand den Kaiser in wahrer Begeisterung für die gründlichsten Reformen und bereit, den Rath des japanischen Staatsmannes dabei einzuholen. Trotzdem erkannte er klar die Situation am Hofe und hegte nur geringe Hoffnungen. Die Pfauenfedern wackelten unglückbedeutend.

Wenn man hört, daß die Revolution, welche der Kaiser vom Throne aus machen wollte, sogleich einen antidynastischen Aufstand hervorrief, so ahnt man wohl gleich, daß der kühne Reformator an alteingewurzelte Mißbräuche rührte, die bereits zu den Privilegien der Privilegirten gehörten. Und China ist ja das Vaterland der Sonderrechte, sind doch sogar die Farben der Kleidungsstücke unantastbare Vorrechte der einzelnen Stände. Was wollte Tsai-Tien also und in welche Wespennester hat er vorzüglich gestochen? Die Errichtung von Marine-Akademien, der Bau von Schulschiffen für Kadetten, die Einführung von Eisenbahn- und Bergschulen mögen noch hingenommen worden sein, obgleich gerade die militärischen Reformen auf einen besonders heftigen Widerstand der Armeeführer zu stoßen pflegten, welche in dem geradezu schauderhaften Zustande der chinesischen Armee keine Aenderungen wünschen. Aber schon die Einführung eines regelmäßigen Postdienstes im ganzen Reiche verletzt die Interessen einer ganzen Beamtenhierarchie. Und nun kommen erst die völlig revolutionären Ideen des Kaisers. Das Recht, Bittschriften an den Thron zu senden, hatten bisher nur die bevorzugten Klassen, jetzt sollte Jedermann dieses Recht erhalten. Die Vicekönige der Provinzen sollten von nun ab monatlich über Staats-Einnahmen und Ausgaben Bericht erstatten und diese Berichte sollten veröffentlicht werden. Nun, das ist doch schon gewiß einen kleinen Aufstand werth! Das kann sich doch ein klassenbewußter Vicekönig nicht gefallen lassen! Wenn die Beamten sich alle hätten rasch genug verständigen können, dann wäre ihnen das Edikt des Kaisers gar nicht so sehr in die Glieder gefahren, denn zur Ausführung dieser Reformen wäre es nie gekommen; im ganzen chinesischen Reich hätte der jugendliche Schwärmer auf dem Throne der Mitte keinen Mandarinen zur Durchführung gefunden. Und China ist keine despotische Monarchie, dort ist die Allgewalt des Sohnes des Himmels durch festbegründete Einrichtungen beschränkt, die für ihn unantastbar sind.

Nun aber hat die Stiefmama ihre schützenden Arme über das bedrohte Mandarinenthum gebreitet und alle Zöpfe sind gerettet. Der Kaiser mag froh sein, wenn er bei der Palastrevolution mit dem Leben davongekommen ist — weiß man ja doch nicht einmal das sicher. Rußland aber hat wieder einmal einen diplomatischen Sieg über die englische Politik am Hofe Tsai-Tien's, dieses Stiefsohnes des Himmels, davongetragen. Jetzt darf man auf den nächsten Schachzug Englands gefaßt sein. Der Boden Chinas ist gegenwärtig das Schachbrett der europäischen Handelspolitik.

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

* **Berlin,** 25. September. (Hofnachrichten.) Die Kaiser ist am Sonnabend Vormittag mit der Kaiserin in Rominten eingetroffen. Nach den bisher getroffenen Bestimmungen wird das Kaiserpaar etwa am 5. Oktober von dort zu Potsdam wieder eintreffen. Die Reise nach Palästina wird am 12. Oktober angetreten und nach der Rückkehr aus Rominten nimmt das Kaiserpaar wahrscheinlich bis zu diesem Tage im Marmor-Palais Wohnung.

— (Die Stettiner Kaiserrede) will der „Deutschen Tagesztg." nicht gefallen. Der Satz „unsere Zukunft liegt auf dem Wasser" beunruhigt sie mit schwerster Sorge: „Wenn unsere Zukunft wirklich au

Stella's Geheimniß.

Kriminal-Roman von Ernst von Waldow.

1] (Nachdruck verboten.)

Erstes Kapitel.

Die Schenke zum letzten Heller.

„Heda, Ihr Leute, aufgemacht!"

„Aufgemacht!"

Alles blieb still. Jetzt sparten die Männer, welche die Aufforderung hatten ergehen lassen, die Worte und trommelten mit ihren festen schwieligen Fäusten an Thür und Fenster der Schenke „Zum letzten Heller". Das half. Eine heisere Stimme ließ sich aus dem Innern des Hauses vernehmen:

„Was wollt Ihr, daß Ihr bei nachtschlafender Zeit solchen Lärm vollführt und redliche Leute im Schlafe stört? Trinkt Euren Schnaps anderswo und gebt Ruh."

„Alter Fuchs", hohnlachte einer der Männer, ein herkulischer Kerl, und seinen Mund zu dem Schlüsselloch der Thür herabneigend, rief er:

„Wir haben schon von weitem das Licht durch die Spalten und Ritzen des Ladens schimmern gesehen und wissen wir, daß Ihr, Euer Weib und wohl noch einige gute Freunde beisammen sitzt und spielt — wohl irgend eine reiche Beute, he, und dachtet, die Polizei ist Euch auf den Fersen? Nichts da, ich bin's und der Poldi, wir bringen Euch eine Bescheerung — werdet Augen machen!"

„In Teufels Namen", brummte die Stimme, und bald darauf ward ein Riegel zurückgeschoben, ein Schlüssel bewegte sich in dem rostigen Schlosse und die Thür öffnete sich knarrend.

In der Spalte erschien die Gestalt des Wirthes zum letzten Heller. Adam Fuchs war ein kleines, verwachsenes Männchen, dessen rechte Schulter ein mächtiger Höcker verunzierte. Aerger und Verdruß sprachen aus seinem häßlichen Gesicht, er schützte die Flamme der dünnen Talgkerze, welche in dem blechernen Leuchter steckte, den er trug, mit der rechten Hand und sagte verdrossen:

„Na, langer Stiber, andermal komm' früher, da kriegt man erst unnütz n'en Schrecken. Wer ist denn da noch außer dem Poldi?"

„Je später der Abend, je schöner die Gäste", lachte der lange Stiber, bückte sich, hob einen auf den Boden liegenden Gegenstand auf, den sein Kamerad draußen auch bereits angepackt hatte, und trat in den Hausflur. Dabei stieß er die Thüre mit einem festen Fußtritte erst völlig auf, um sich so Raum zu verschaffen und auch Platz zu machen für die Last, welche in das Haus gebracht werden sollte.

Der kleine Bucklige hatte einen Satz nach rückwärts gemacht, um nicht mit dem nägelbeschlagenen Stiefel seines späten Gastes in unangenehme Berührung zu kommen, jetzt fragte er mit neugierigem Blinzeln, denn das Licht der dünnen Talgkerze, vom Zugwinde hin und her geweht, gestattete nicht sogleich, den verhüllten Gegenstand zu erkennen:

„Was bringt's denn" — Aber das Wort erstarb ihm auf den Lippen, als der lange Stiber die Last zu den Füßen des Wirthes niederließ und gleichmüthig erwiderte:

„Deinen Spezi — den schwarzen Wenzel!" Damit nahm er das blaugewürfelte Taschentuch ab, das bisher Gesicht und Haupt des Mannes bedeckt hatte, dessen starren Körper die späten Gäste mit sich gebracht hatten.

„Jesus, Maria und Joseph", kreischte der Bucklige, schleuderte den Leuchter von sich und eilte so schnell ihn seine dünnen Beine zu tragen vermochten davon, in dem dunklen Hausflur verschwindend.

„Windiger Hasenfuß!" brummte ihm der lange Stiber nach, sich hastig nach dem blechernen Leuchter bückend. Der fette Docht glimmte noch und bald brannte die Kerze wieder.

„Das hast schlecht gemacht", ließ sich der vorher „Poldi" benannte Mann vernehmen und schloß langsam hinter sich die Hausthür.

„Jetzt wird die Bagage drinnen die Stube versperren und wir können hier mit dem Verunglückten im kalten Flur kampiren. Ich wette, daß uns die feige Bestie, der Wirth, nicht einmal einen Schnaps herausbringt, und den hätt' sich unsereiner doch wirklich verdient."

„Will's meinen", stimmte der Stiber bei und fuhr dann beschwichtigend fort: „Wart nur ab, Pold'l, das Lumpenpack wird schon aufmachen, wenn erst die Polizei angerückt kommt — hä hä!"

„Wer ist hier „Lumpenpack" und wer untersteht sich, ehrlichen Leuten die Polizei auf den Hals zu ziehen?" — ließ sich plötzlich eine rauhe, tiefe Stimme vernehmen.

„Ah — Mutter Eva, kommt nur näher, Euch geht's an, wir bringen Euch da einen gar lieben Zechbruder und Hausfreund."

Gemessenen Schrittes näherte sich ein riesengroßes und dickes Weib, die Besitzerin der tiefen Stimme. Es war die Wirthin „Zum letzten Heller".

Sie war nie schön gewesen, diese Frau, jetzt indessen erschien sie von einer geradezu abschreckenden Häßlichkeit. Die kurzen, struppigen, schwarzen Haare, die buschigen Augenbrauen, der dunkle Flaum auf der Oberlippe gab der Mutter Eva ein männliches, martialisches Aussehen. Damit war auch die Baßstimme im Einklange, welcher jedenfalls der reichliche Genuß von Spirituosen allen Schmelz genommen.

Das Mannweib näherte sich mit finsterer Entschlossenheit, beugte sich über den starren Körper des am Boden liegenden Mannes und ohne bei dem entsetzlichen Anblicke auch nur einen Ausruf der Furcht oder des Mitleids auszustoßen, ließ sie ihren Blick prüfend darüber hingleiten und sagte dann:

„Der arme Narr ist todt — wirklich ganz todt — warum habt Ihr mir den auf den Hals gebracht — plagt Euch denn der Teufel?! Fort mit dem Leichnam — und das geschwind — pack' an, Stiber, ich werd' Euch helfen!"

„Gemach, gemach", spottete der lange Stiber, und legte seine Hand auf den halbentblößten mit schwarzen krausen Haaren bedeckten Arm der Wirthin. „Gebt Euch keine Mühe, Mutter Eva, den schwarzen Wenzel werdet Ihr schier heut als Nachtgast beherbergen müssen, denn nicht eben der Teufel, wohl aber

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-18980927012/fragment/page=0001

dem Wasser liegen sollte, würden wir für alle Zukunft ein Reich zweiter oder dritten Ranges bleiben. Unseres Erachtens ist aber Deutschland berufen ein Reich ersten Ranges zu sein. Das kann es nur sein, wenn die Wurzeln seiner Kraft im Lande bleiben. Doch wird auf das Meer hinaus müssen, vielleicht noch mehr als jetzt, gehen wir zu; aber wie das Wasser im allgemeinen keinen Balken hat, so hat es im besondern seine ausreichende Tragbalken für unsere Zukunft. Die „Vossf. Ztg. bemerkt dazu: „Diesen Tragbalken baut nach bündlerischer Anschauung unreine Landwirthschaft, die das ganze übrige Volk auswuchert. Das ist und bleibt das Alpha und Omega der agrarischen Volkswirthschaftsweisheit. Uebrigens scheint die „Deutsche Tagesztg. ganz absonderliche Anschauungen über die Machtstellung des Reiches zu haben. Ihr „Erachten", daß Deutschland ein Reich zweiten oder dritten Ranges „bleiben" könne, also es jetzt sei, wird selbst in Bündlerkreisen schwerlich allgemeine Zustimmung finden."

— (Zur Reise des Prinzen Heinrich) meldet eine Depesche der „Petersburgskija Wjedomosti" aus Wladiwostok vom 24. d. Mts.: Prinz Heinrich von Preußen ist aus Chaborowsk hierher zurückgekehrt. Der Prinz ist sichtlich befriedigt über den dortigen Empfang und die Jagd, an welcher er theilgenommen hat. Letztere war außerordentlich interessant; dem Prinzen kamen an einem Tage über 800 Hirsche zum Schuß. Der Prinz erledigte drei davon, stellte sodann das Schießen ein und erfreute sich den ganzen Tag am Anblick der zurzeitlichen Thiere. Am 24. fand bei dem Prinzen großer Empfang auf Ehren der „Deutschland" statt.

— (Der deutsche Kronprinz) soll, wie seit einiger Zeit verlautet, entgegen der Tradition im Hohenzollernhause, seine Laufbahn nicht im 1. preuß. Garde-Regiment, sondern unter den Augen des Großherzogs von Baden im Karlsruher Grenadierregiment beginnen. Wir vermögen, so schreiben die „M. N. N.", nicht zu kontrolliren, ob und in wie weit dieses Gerücht, das schon seit einiger Zeit umgeht, auf Wahrheit beruht und geben daher ohne eigene Gewähr unseren Lesern davon Kenntniß. Wenn es sich aber bestätigen sollte, so würde ein Akt des Kaisers, durch den der Erbe seiner Krone bei seinem Eintritt in das öffentliche Leben offiziell mit Süddeutschland in Beziehung gebracht würde, sicherlich mit Freude begrüßt werden. Zugleich würde darin eine ritterliche Ehrung des Großherzogs liegen, indem der sich bei der Wiedererrichtung des Deutschen Reiches so große Verdienste erworben hat und daher, wie kein Anderer, würdig ist, den künftigen Kaiser in die öffentliche Wirksamkeit einzuführen.

— (Das neue Bismarckbuch des Herrn Moritz Busch) hat die Frage wieder entstehen lassen, ob Lothar Bucher, der wirkliche Vertrauensmann des Fürsten Bismarck, Memoiren hinterlassen habe. Der Bruder Lothar Buchers, der Hofrath Bruno Bucher in Wien, hat nun dem Berichterstatter eines Berliner Blattes auf die Frage, ob er im Besitz von Memoiren seines Bruders sei, erklärt, er besitze gar nichts von seinem Bruder, was der Veröffentlichung werth wäre. Nach Lothar Buchers Tode fand sich im Nachlaß ein versiegeltes Couvert, das Hofrath Bucher sofort Bismarck übersandte. Der Verleger Hirzel wollte schon damals Buchers angebliche Memoiren veröffentlichen. Der Hofrath drängte seinen Bruder wiederholt, er möge Memoiren niederschreiben, und dieser befaßte sich in seinem sogenannten Ruhestand längere Zeit damit, kam aber zu dem Entschlusse, den er in Gottes Wort zusammenfaßte: „Das Beste was Du wissen kannst, darfst Du den Buben doch nicht sagen." Später sichtete er seine Papiere und zerstörte Alles, dessen mögliche Veröffentlichung ihm als Vertrauensbruch erschien.

— (Einen sehr hübschen Beitrag zur Charakteristik Windthorst's) liefert die literarische Beilage der „Köln. Volksztg.". In der Besprechung einer neuen Windthorstbiographie lesen wir nämlich das Nachstehende: „Eine auf ungedruckten Quellen beruhende Biographie des großen Todten ist auch schwerlich sobald zu erwarten. Dafür ist erst zu kurze Zeit nach seinem Tode vergangen, und die Gefahr der Indiscretionen gegen noch Lebende liegt zu nahe, wenn beispielsweise die Correspondenz Windthorst's nur einigermaßen vollständig benutzt werden soll. Nebenbei bemerkt, ist sein Briefwechsel durchaus nicht so sonderlich interessant, als vielleicht manche Leute glauben; die wichtigsten Dinge hat er als vorsichtiger Mann am liebsten mündlich abgemacht, und wenn er etwas Schriftliches von sich gab, war es meistens so gefaßt, daß zwar der Empfänger genau Bescheid wußte, aber ein Dritter sich vergeblich den Kopf zerbrechen konnte."

— (Unter der Ueberschrift „Deutscher Feldzug") schreibt der Pariser „Eclair": „Man kündigt an, daß in der deutschen israelitischen Presse — und das ist ungefähr die ganze Presse dort drüben — ein Feldzug zu Gunsten Dreyfus's sich vorbereitet; es handelt sich darum, festzustellen, daß der Rohrpostbrief keine Fälschung ist. Man kennt die Tragweite dieses Kniffs. Deutschland hat ein zu großes Interesse an der Zerrüttung des französischen Generalstabes, um nicht zu versuchen, die Anklage gegen den Offizier zu zerstören, der die Seele der Beschuldigung gegen die Urheber des Verrats war. — (Ueber die Ertheilung von Privatunterricht oder Nachhilfe an Schüler höherer Lehranstalten) hat das Provinzialschulkollegium zu Münster an die Direktoren eine Verfügung erlassen, die für weitere Kreise von Interesse ist. Es heißt darin: „Als selbstverständlich erachten wir es, daß Anstaltsleiter sich eines entgeltlichen Privatunterrichts enthalten . . . . Wenn aus naheliegenden Gründen schon im allgemeinen von jedem Lehrer die Ertheilung von Privatunterricht an eigene Schüler in eigenen Fächern der Regel nach zu untersagen ist, so muß von dem Direktor eine Genehmigung hierzu auf den Klassen Untersekunda und Obersekunda in jedem Fall schon zur Vermeidung des üblen Scheines mit Rücksicht auf die Abiturientenprüfung auf die Reife-Prüfung grundsätzlich versagt werden. Weiterhin wollen die Anstaltsleiter darauf achten, daß kein Lehrer einem Schüler zur Annahme von entgeltlichem Privatunterricht in einer umgehörigen Weise veranlasse oder dazu nöthige. Eine Bemessung der Vergütung für Privatstunden etwa durch bestimmte Geldsätze ist auf dem Wege einer allgemeinen Verordnung nicht ausführbar, zumal eine Verschiedenheit der Verhältnisse auch eine verschiedenen Maßstab rechtfertigt; in jedem Falle aber ist streng darauf zu halten, daß die Höhe des Geldbetrages den entgeltlichen Privatunterricht nicht als einen erwerbsmäßigen Betrieb erscheinen läßt, der mit der Stellung und den erforderlichen Ansehen des Lehrers unvereinbar ist. Die Direktoren wollen es sich angelegen sein lassen, auch in dieser Hinsicht durch Verhütung von Ungehörigkeiten die berechtigten Interessen der betheiligten Eltern zu wahren und die Ehre ihres Lehrkörpers vor Schädigung zu schützen."

der Herr Kommissarius schickte uns mit dem Verunglückten hierher. Bis in die Wachtstube war's zu weit, die schwere Last zu tragen und dann wußte Anfangs noch Niemand, ob nicht noch Leben in dem armen Barischen sei. Durch die Ritzen Eurer Läden schimmerte Licht, Ihr waret also noch auf und hier konnten wir Hilfe erlangen, und jetzt kräuselt Euch nicht länger, Frau, geht uns Raum, wir sind müde und durchfroren bei dem Hundewetter, ein Stamperl Doppelkümmel wird Alles in's Gleiche bringen."

„Wenn's so ist", brummte Mutter Eva, die jedenfalls einer vernünftigen Erwägung zugänglich war, „so kommt herein — wartet hier, ich will durch die Küche gehen und Euch die von Innen versperrte Thür der Schankstube öffnen, dann habt Ihr den todten Mann nicht erst durch's ganze Haus zu schleppen."

— Damit entfernte sich die Wirthin schneller als sie gekommen war.

Der lange Stiber gab seinem Freunde Poldi einen leichten Rippenstoß und nickte ihm verständnißvoll zu, dann flüsterte er: „Merkst was! Jetzt wird drinnen Alles versteckt und die Vögel werden zum Fenster ausfliegen — na, was geht's uns an — wir stehlen nicht, aber die Angeber wollen wir auch nicht machen — horch, jetzt wird schon der Riegel weggeschoben — uf — fass' zu, jetzt kommt der schwarze Wenzel an sein Lieblingsplatzl — armer Kerl, dem schmeckt kein Schnaps mehr im letzten Heller!"

Sie trugen den schwarzen Wenzel in die Schenkstube und legten ihn, ohne langes Ueberlegen auf einen der unbedeckten, aus hartem Holz gefügten Tische nieder.

Um dieselbe Zeit nahten sich draußen auf der dunklen Fahrstraße eiligen Schrittes mehrere Männer dem verrufenen Wirthshause.

(Fortsetzung folgt.)

— (Zu den neuesten Pariser Vorgängen) schreibt die „Köln. Ztg.", der verwegene Handstreich der Generalität gegen das Cabinet und die bürgerliche Justiz habe mit einem Schlage die Lage gezeichnet: die Entschlossenheit der Generalität, sich der bürgerlichen Gewalt nicht zu fügen. Es handle sich nicht mehr um Dreyfus, Esterhazy und Picquart, sondern um Aufstehung der militärischen gegen die bürgerliche Gewalt. Der nächste, auf Montag vertagte Ministerrath werde darüber berathen, welche Folgerungen das Cabinet aus dem Vorgehen der Generalität zu ziehen habe. Die militärische Gewalt habe sich zwar noch mit dem Scheine des Rechts zu umgeben gesucht, indessen sei sie entschlossen, auch diesen Schein bei Seite zu werfen, wenn der weitere Gang der Dinge ihren Willen zu durchbrechen suchen sollte.

— (Die Naturheilkunde) hat allen Grund, mit den Ergebnissen des diesjährigen Naturforscher- und Aerztetages in Düsseldorf zufrieden zu sein. Immer mehr beginnt die ärztliche Wissenschaft sich von einseitigen, rein äußerlichen Anschauungen zu befreien, ihre wesentliche Aufgabe nicht in der Aufsuchung von Krankheitsursachen und Heilmitteln, sondern in der Vorbeugungslehre, in der sorgsamen Beobachtung und Pflege des menschlichen Organismus zu suchen. Die Ueberbreitungen der modernen Bakterieologie wurden durch einen längeren Vortrag des Professors Dr. Martius in Rostock auf ihr richtiges Maß zurückgeführt. Nicht die Bazillen und Mikroben sind als die alleinige und ausreichende Ursache der infektiösen Erkrankungen anzusehen, sondern das infizierte Individuum muß auch erkrankungsfähig sein. Bei der letzten Hamburger Cholera-Epidemie sind Komma-Bazillen in den Ausscheidungen völlig gesunder Personen gefunden worden. Infektion und Erkrankung sind somit Begriffe, die sich keineswegs decken. — Privatdozent Dr. Mendelsohn-Berlin widmete ferner der therapeutischen Krankenpflege, der Hippurgie, besonders warme Worte. Sie allein schaffe sich keine künstlichen, eigens hergestellten Reize für den erkrankten Körper, sondern rege vor Allem die jederzeit im Körper vorhandenen, natürlichen Reizmittel an. Außerdem bekämpft sie die Krankheit nicht bloß durch die Behandlung des leidenden Körpers selber, sondern auch durch geeignete Einwirkung der Umgebung auf den Leidenden. Ihre Aufgaben wären daher besonders wichtige und dankbare.

— (Das Auftreten in Offiziersuniform auf Spezialitätenbühnen) ist polizeilich verboten. Der Salonhumorist Beyer, der z. Z. in den Deutschen Concerthallen in Berlin auftritt, und dort die Nummer eines Sekonde-Lieutenants in Dragoner-Uniform giebt, hatte den Text vorschriftsmäßig zur Censur eingereicht, und die Aufführung wurde ihm auch gestattet. Am Freitag hielt der Besitzer der Spezialitäten-Bühne von der Polizei die Mittheilung, daß das Auftreten des B. in Offiziersuniform unter allen Umständen zu inhibiren sei. B. beabsichtigt, gegen die Verordnung der Polizei auf dem Klagewege vorzugehen.

— (Der Ischler Geistliche) mit seinem Vorgehen gegen den Klavierspieler Sivering scheint Schule zu machen. Aus Breisach wird nämlich Folgendes mitgeteilt: Zwei evangelische Damen betrachteten vom offenen Fenster aus eine vorüberziehende katholische Prozession. Das Benehmen der Damen war auch nicht im Mindesten spöttisch oder herausfordernd. Dennoch rief ihnen der katholische Vikar von der Straße aus laut und barsch zu, sie sollten vom Fenster weg gehen. Allerdings hat der katholische Pfarrer wegen des ungebührlichen Benehmens seines Vikars die Damen um Entschuldigung bitten lassen.

— (Die Frage der Betheiligung der Sozialdemokraten an den preußischen Landtagswahlen) ist bisher in 68 preußischen Reichstagswahlkreisen zur Entscheidung gelangt. In 21 Kreisen wurde die Betheiligung definitiv beschlossen; davon wollen vier Kreise (darunter Halle-Saalkreis) sich nur durch Aufstellung eigener Wahlmänner, 14 Kreise eventuell auch durch Unterstützung der bürgerlichen Opposition, drei Kreise von vornherein in dieser Weise betheiligen. In weiteren fünf Kreisen ist die Beschlußfassung noch keine definitive, 42 Kreise haben sich für die Nichtbetheiligung entschieden. Landtagswahlbezirke giebt es in Preußen 256.

— (Zur Bekämpfung des Anarchismus) erfährt das „Neue Wiener Tagblatt", daß die Mächte zur Anregung Italiens wegen gemeinsamer Schritte bereits ihre Zustimmung gegeben haben. Nach der einen Version handelt es sich um Vorstellungen bei der Regierung der Schweiz wegen Maßregeln gegen die dortigen Anarchisten, nach der zweiten Lesart handelt es sich um generelle Maßregeln. Der Zusammentritt der internationalen Konferenz dürfte bald erfolgen.

— (Die Krawalle in Liegnitz), welche sich im Juni dort abspielten, beschäftigten vorgestern und gestern das Liegnitzer Landgericht. Auf der Anklagebank befanden sich 33 Personen, meist ganz junge Burschen, darunter ein Schulknabe. Hauptangeklagter war der Arbeiter Karl Jüttner, der als Führer der Krawalle galt. Wie wir seiner Zeit mittheilten, bildete sich am 18. Juni d. J. vor dem Hause eines Liegnitzer Bildhauers ein Menschenauflauf, der immer mehr anwuchs. Als die Polizei die Menge auseinandertreiben wollte, wurde mit Steinen geworfen, mit Laternen und Schaufenstern wurden demolirt. Schließlich mußte Militär eingreifen, welches die Leute auseinandertrieb, wobei es eine große Anzahl Säbelhiebe und Kolbenstöße absetzte. 30 Angeklagte wurden zu Gefängnißstrafen von einem Monat bis zu drei Jahren, einer zu 50 Mark Geldstrafe verurtheilt; zwei wurden freigesprochen.

— („Wer nicht parirt, der fliegt hinaus".) Jetzt ist es Dr. Lütgenau, an dem sich sozialdemokratischer Brauch erprobt. Er hatte geglaubt, daß an den anarchistischen Mordbuben nichts mehr zu verrohen sei und man sie also ohne Bedenken der Prügelstrafe unterwerfen dürfe, und dieser Ansicht hatte er bekanntlich in der „Rhein.-Westf. Arbeiterztg." Ausdruck gegeben. Darob ist aber, wie wir ebenfalls melden, die sozialdemokratische Parteileitung über ihn gekommen, und nun lesen wir in der „Frankf. Ztg.", daß er von der Leitung des Dortmunder Arbeiterblattes zurücktrete. In der Muße des Privatgelehrtenlebens, bemerkt die „Vossf. Ztg.", darf Dr. Lütgenau fortan darüber nachdenken, wie rasch das Schicksal im Reiche der Sozialdemokratie schreitet, und welche Freiheit der Zukunftsstaat für seine Bürger bereit hält.

* **Breslau**, 25. September. Gestern Vormittag fand in der Lutherkirche die Trauung der Prinzessin Feodora von Sachsen-Meiningen mit dem Prinzen Heinrich XXX., Reuß j. L. statt, nachdem vorher im Kommandantengebäude die standesamtliche Eheschließung vor dem fürstlich meiningischen Minister Dr. v. Heim vollzogen worden war. Der Trauung wohnten die Eltern der Braut, die Kaiserin Friedrich, der König von Sachsen, das hessische Großherzogspaar, Prinz und Prinzessin von Schaumburg-Lippe, sowie eine Anzahl anderer Fürstlichkeiten, ferner die Spitzen der Militär- und Civilbehörden bei.

* **Stuttgart**, 25. September. Der Parteitag der deutschen Volkspartei wurde gestern hier eröffnet. Die Frage der Versicherung gegen Arbeitslosigkeit wurde von der Tagesordnung abgesetzt, da der Berichterstatter darüber, Sonnemann-Frankfurt, nicht erschienen ist. Zum nächstjährigen Versammlungsort wurde Mainz gewählt. Professor Cuddeo-München sprach scharf kritisirend über die Reichspläne in Deutschland.

Frankreich.

* **Paris**, 25. September. Abermals ist eine neue unerwartete Wendung in der Dreyfus-Affaire eingetreten. Die in der Revisionsfrage im Justizministerium zusammengetretene Kommission spaltete sich in zwei gleiche Parteien und sprach sich mit 3 gegen 3 Stimmen gegen die Revision aus. Die Regierung ist jedoch der Ansicht, daß diese Stimmengleichheit ihr volle Aktionsfreiheit, zugleich aber auch volle Verantwortlichkeit für die Entscheidung lasse, und vertagte diese Entscheidung auf Montag. Damit der Ministerrath dann vollzählig sei, sind die Minister Biger von Orleans und Peytral von Marseille für Montag telegraphisch einberufen worden.

Gleich nach Bekanntwerden des Gutachtens der Kommission hieß es, daß die 3 Mitglieder, welche für die Revision des Dreyfus-Prozesses stimmten, die drei Direktoren im Justizministerium gewesen seien; obwohl die Geheimhaltung der Abstimmung streng beobachtet wird, erhält sich doch das Gerücht, daß die drei Mitglieder, welche für die Revision stimmten, zwei Direktoren im Justizministerium und ein Rath des Kassationshofes sind. Das Ergebniß der Abstimmung hat auf gewisse Minister einen starken Eindruck gemacht. Insbesondere zögert der Justizminister, weiter zu gehen und die Akten dem Kassationshofe vorzulegen. Der Ministerpräsident Brisson hat dagegen energisch auf der Revision bestanden wegen des Interesses, das man daran habe, die Dreyfus-Angelegenheit ins Reine zu bringen, um der Agitation im Lande ein Ende zu machen. Die Minister Bourgeois und Delcassé sind derselben Ansicht gewesen. Angesichts dieser Lage beschloß der Ministerrath, die Abstimmung auf Montag zu vertagen.

Die Agence Havas meldet: Man glaubt noch immer allgemein, daß das Ministerium revisionsfreundlich sei. In politischen Kreisen werden für die Vertagung der Entscheidung des Ministerrathes hinsichtlich der Revision mehrere Gründe angeführt: Zunächst der Umstand, daß die Minister Peytral und Biger an dem Ministerrathe nicht theilnahmen; sodann soll der Ministerrath keinen Beschluß gefaßt haben, um angesichts neues von Deroulede für heute einberufenen großen Meetings fürmische Kundgebungen zu vermeiden. An letzter Stelle wird die Annahme ausgesprochen, daß in der Revisionskommission zwei ganz gleiche Parteien bestünden. Endlich wird insbesondere darauf hingewiesen, daß der Ministerrath sich über die Frage zu äußern gehabt hätte, ob das „Petit-bleu", dessentwegen Picquart vor dem Kriegsgerichte als Fälscher verfolgt werden soll, den Dreyfus-Akten, die dem Kassationshof zu überlassen sind, einverleibt oder aber davon getrennt und unverzüglich dem Kriegsgerichte überlassen werden soll. — Dies sind die Hypothesen, welche in Ermangelung bestimmter Mittheilungen im Umlaufe sind.

— Der Meinungsdifferenz der Revisionskommission liegt nach einer zuverlässigen Information, welche die „Frkf. Ztg." erhalten haben will, folgender Sachverhalt zu Grunde. Der Kommission lag nur der zweite Brief der Frau Dreyfus zur Beurtheilung vor. Die Kommission war deshalb nur in der Lage, zu erwägen, ob das Geständniß Henry's eine neue Thatsache darstelle, die Unschuld Dreyfus' zu begründen und damit die Revision zu rechtfertigen. Die drei der Kommission angehörenden Räthe des Kassationshofs verneinten diese Frage, während die drei andern Mitglieder sie bejahten. Dagegen waren sämmtliche sechs Mitglieder nach Kenntnißnahme der Gerichtsakten des Prozesses Dreyfus der Ansicht, daß eine Illegalität vorliege, die die Anullirung des Urtheils begründe. Da jedoch diese Frage nicht gestellt war, konnte die Kommission kein förmliches Gutachten abgeben, doch ließ sie den Justizminister nicht ohne Kenntniß ihrer Ansicht.

Déroulède hielt heute in der von ihm einberufenen Versammlung eine Rede, in der er zu Beginn erklärte, er nehme die Verantwortung für die Versammlung und ihre Folgen auf sich. Sein bisheriges Programm entspreche seinem zukünftigen Programme. Als er sodann Brisson unter lautem Beifall heftig angriff, ertönte der Ruf: „Nieder mit den Juden!" Er fuhr fort, man müsse die Franzosen nicht nach der Religion, sondern nach ihren Ansichten theilen, es würde dann Dreyfusianer und Franzosen geben. Déroulède beschuldigte sodann Brisson, daß er die Revision herbeiführen wolle, trotz des Gutachtens der Rechtsgelehrten, daß er Frankreich den Rücken kehre und die Fahne verrathe. „Diejenigen, welche die Armee angreifen", fuhr der Redner fort, „vergessen, daß nach unseren Niederlagen es diese Armee war, welche zu begrüßen der Zar gekommen ist; es giebt kein Vaterland ohne die Armee! (Rufe: „Es lebe Frankreich!") Dreyfus bedeutet die Vaterlandslosigkeit und deshalb gehen die schlechten Franzosen mit ihm!" Déroulède wandte sich dann heftig gegen Clémenceau, Jaurès, Trarieux und Andere und sagte, wenn die Revolution ausbreche, so gehöre Clémenceau ans Schafot. Ob Dreyfus schuldig sei oder nicht, Frankreich sei nicht schuldig; man müsse es gegen seine Feinde vertheidigen. Zum Schluß forderte Déroulède die Bürger auf, sich zu vereinigen und eine Patriotenliga zu bilden. (Lebhafter Beifall, Rufe: „Es lebe die Armee!" „Es lebe das Vaterland!" „Nieder mit den Verräthern!") Nach weiteren Ansprachen nahm die Versammlung eine Tagesordnung betreffend Wiederherstellung der Patriotenliga an und ging sich dann auf unter den Rufen „Es lebe die Armee!"

Die Affäre der Madame Paulmier wirbelt ungeheueren Staub auf. Niemand billigt die gegen die Frau geschleuderten Verdächtigungen, obgleich eine solche Kampfesweise leider zu den üblen Gewohnheiten eines großen Theiles der Pariser Presse gehört. Für die brüssel-französischen Blätter ist aber Madame Paulmier, welche den Redakteur der revisionistischen „Lanterne" niedergeschossen hat, direkt zur Heroine geworden. Sie feiern ihre That wie eine befreiende Heldenthat und fordern schon heute ihre Freisprechung. — In der „Petite République" bekennt sich der Sozialist Turot, ein kreuzbraver, aber hitzköpfiger Journalist als Urheber des Artikels, der Madame Paulmier beleidigt hat, und gesteht sein Unrecht ein. Der Sekretär Olivier liegt im Sterben. Zwei Kugeln haben ihn tödtlich getroffen. — Rochefort behandelt die Affäre Paulmier unter der Ueberschrift „Auf dem Wege zum Bürgerkriege." Er sagt, die Schüsse, die Madame Paulmier abgegeben hat, dürfen nicht die letzten bleiben. Sie seien nur die Vorläufer derjenigen, für welche die Rückkehr Dreyfus nach Frankreich das Signal sein werde.

Das Londoner Blatt „Observer" veröffentlicht folgende Enthüllungen, die von einer Persönlichkeit ausgehen, bei welcher Esterhazy nach seiner Ankunft in London zehn Tage gewohnt hat. Der begeichnete Gewährsmann berichtet, Esterhazy habe ihm mitgetheilt, daß er das bekannte Vorbereau auf Verlangen des Oberst Sandherr mit Kenntniß Henry's geschrieben habe. Obwohl beide todt seien, sei es noch möglich, dies zu beweisen. Das „Nachrichten-Bureau" besitze gegen Dreyfus nur moralische Beweise. Der deutsche Generalstab wäre in den Besitz von Schriftstücken gekommen, die nur Dreyfus hätte erlangen können. Das Vorbereau wäre das Verzeichniß dieser Aktenstücke. Um Dreyfus auf die Probe zu stellen, habe man ihm einen erfundenen Plan für die Truppenzusammenziehungen an der italienischen Grenze diktirt; kurze Zeit darauf hätten französische Spione von entsprechenden Veränderungen erfahren, welche bei den italienischen Befestigungen vorgenommen werden sollten. Oberst Sandherr habe sich entschlossen, dieses Aktenstück zum Beweisstück für die Schuld des Dreyfus zu machen. Als Sandherr Esterhazy befahl es zu schreiben, habe er ohne Zaudern aus militärischem Pflichtgefühl gehorcht. Alle militärischen Spionage-Bureaus handelten ebenso, auf andere Weise würden Spione niemals zur Bestrafung gebracht. Oberst v. Schwartzkoppen hätte die Wahrheit gesprochen, indem er erklärte, das Bordereau niemals gesehen zu haben. Der Agent des Nachrichten-Bureaus stellte es dem Portier der deutschen Botschaft zu, welcher ein französischer Spion gewesen sei. Der Portier gab es an einen anderen Agenten mit Namen Genest, welcher es an das Nachrichtenbureau zurückbrachte, wo es als ein von der deutschen Botschaft erlangtes Dokument registrirt wurde. Das dem Kriegsgericht geheim mitgetheilte Aktenstück wäre der Brief mit der Bedeutung „ce Canaille de D." Dieser Brief sei wirklich von Oberst v. Schwartzkoppen geschrieben, aber die angeführten Worte bezeichneten nicht Dreyfus sondern einen Mann namens Tollins, welcher mehrere Jahre vor der Affäre Dreyfus dem deutschen Militär-Attaché Pläne der Befestigungswerke in der Umgebung von Nizza geliefert hätte. Die verschleierte Dame wäre die Frau Paty de Clam's gewesen.

Von Interesse sind noch folgende Meldungen: 140 republikanische Abgeordnete und Senatoren bildeten einen Wohlfahrtsausschuß zur Vertheidigung der Republik gegen die klerikal-monarchische Verschwörung. Brisson empfing eine Abordnung des Ausschusses, welcher gegenüber er die Existenz dieser Verschwörung bestätigte, jedoch für den entscheidenden Augenblick ein starkes Eingreifen der Regierung in Aussicht stellte. Republikanische Kreise befürchten ernstlich eine kommende Militärdiktatur. — Ein Telegramm des „Kl. J." belagt: Die Minister werden am Montag einstimmig die Ueberweisung der Revision an den Kassationshof beschließen und Faures Zustimmung am Dienstag erzwingen. Eine Versammlung chauvinistisch-antisemitisch-royalistischer Deputirten am Dienstag im Palais Bourbon wird als Ausgangspunkt offenen Aufruhrs, eventuell mit militärischer Beihilfe, besürchtet. Es wird die Idee einer Botschaft des Präsidenten Faure an die Nation angeregt. — Clemenceau erzählt in der „Aurore": Henry habe, als er die Fälschung eingestand, den Namen einer hochstehenden Persönlichkeit genannt, welche die Fälschung gekannt habe. Wenige Stunden später sei ein Offizier zu Henry geschickt worden, der ihm die Wahl zwischen Degradation, Zuchthaus oder Tod und Pension für seine Frau stelle. — „Soir", der gestern schon richtig die Verweisung der Revision ankündigte, erklärt, daß sie nicht mit Stimmengleichheit, sondern mit vier gegen zwei Stimmen erfolgt sei. „Courier du Soir", dessen ministerielle Beziehungen bekannt sind, bringt die interessante Nachricht, der Beschluß, den der Kabinetsrath unter Brissons Vorsitz am Montag faßt, soll erst am Dienstag bekannt gemacht werden und zwar nach dem Ministerrath, bei dessen Eröffnung Brisson ihm den Präsidenten der Republik vorlegen will. — Oberst Picquart händigte bei seinem Scheiden aus dem Civilgefängniß, der Santé, dem Sekretär seines Vertheidigers Ladvi nicht nur seine Briefschaften, sondern auch ein Etui mit zwei Rasiermessern ein und sagte dabei bedeutungsvoll: „Lassen Sie meine Freunde wissen, daß ich keine Waffen mit mir nehme."

Großbritannien.

* **London**, 25. September. Die Lage in China scheint immer verwickelter zu werden. In einem Leitartikel über die chinesische Krisis erklärt die „Times", die Regierung müsse sich schließlich machen, was sie für den Schutz der britischen Interessen in China, die größer seien, als aller anderen Nationen zusammengenommen, für unerläßlich halte. Diese Interessen müssten sicher gestellt werden, ob die Reformpartei oder die Antireformpartei in Peking das Uebergewicht habe, ob ein Kaiser oder eine Kaiserin-Regentin zeitweilig an der Spitze der Staatsgeschäfte stehe.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-18980927012/fragment/page=0002

— Wie aus Shanghai gemeldet wird, ist in Woofung der frühere Vertraute des Kaisers von China, Kung, von dem englischen Kanonenboote „Esk" an Bord genommen worden. Die chinesischen Behörden verlangen seine Auslieferung, die aber vom Kommandeur des „Esk" verweigert wurde. — Wie man aus Wei-hai-Wei berichtet, ist das britische Kriegsschiff „Centurion" vorgestern plötzlich mit versiegelten Ordres in See gegangen. Man glaubt, es sei auf dem Wege nach Taku und werde von Tschifu aus von den Kriegsschiffen „Victorious", „Narcissus", „Hermione", „Fame", „Hart" und „Alacrity" begleitet werden. Man sieht in Wei-hai-Wei die Lage als sehr ernst an.

Lokales.

(Der Nachdruck unserer Original-Lokal-Berichte ist nur mit Quellenangabe gestattet.)

Halle, 26. September.

* **Eingemeindung der Vororte.** Die zur Vorberathung der Eingemeindungsfrage eingesetzte gemischte Kommission hat nächsten Mittwoch eine Sitzung. Den Mitgliedern der Kommission sind tabellarische Uebersichten über die Steuer- und sonstige Verhältnisse der Vorortgemeinden Giebichenstein, Trotha, Cröllwitz, Nietleben, Diemitz, Büschdorf und Wöllberg bereits zugegangen. Der Denkschrift ist das über die Kommissions-Sitzung vom 23. April aufgenommene Protokoll vorgedruckt. Wir entnehmen demselben Folgendes: „Der Herr Oberbürgermeister leitete die Sitzung zunächst mit einem Rückblick auf die Verhandlungen ein, welche im Jahre 1883 wegen der Eingemeindung von Giebichenstein geführt worden sind und mit der Ablehnung des bezüglichen Magistratsantrags seitens der Stadtverordneten-Versammlung geendigt haben. Er wies ferner darauf hin, daß, als die städtischen Kollegien im Jahre 1891 die Eingemeindung des selbständigen Gutsbezirks Gimritz beschlossen hatten, der Kreisausschuß des Saalkreises sich ablehnend mit der Begründung verhalten habe, die Verhältnisse von Giebichenstein erforderten dringender eine Vereinigung mit Halle, woraus folge, daß ohne die Einverleibung Giebichensteins diejenige von Gimritz nie zu erreichen sein würde. Er betonte schließlich, daß die Verhältnisse von Giebichenstein sich seit dem Jahre 1883 zweifellos gebessert hätten, indem Kanal-Wasser, Gas gelegt, auch für Pflaster gesorgt worden sei, so daß im Falle der Eingemeindung die finanzielle Belastung der Stadt Halle eine wesentlich geringere wäre, als man im Jahre 1883 festgestellt habe. Auf der andern Seite drohten der hiesigen Stadtgemeinde, wenn man die Einverleibung noch weiter hinausschieben wollte, nicht unerhebliche Verluste, wofür der Bau der Gasanstalt und die Bestrebungen zur Errichtung eines eigenen Schlachthauses für Giebichenstein und Trotha Beweise lieferten. In gleichem Sinne sprachen sich Referent wie Correferent aus. Sie fügten insbesondere noch hinzu, daß die polizeilichen Einrichtungen in Giebichenstein der Verbesserung bedürften, indem eine Ueberwachung von Personen, die unter polizeilicher Aufsicht ständen, nicht ausgeübt werde, eine Kriminalpolizei daselbst überhaupt nicht existire. Auch seien — trotz der vorgenommenen Verbesserungen — die sanitären Zustände in Giebichenstein keine derartigen, daß beim Ausbruch von Epidemien nicht doch Gefahren für die Stadt Halle zu befürchten wären. Die Kanalisationstrage für Halle ferner könne nicht anders gelöst werden, als daß der Kanal durch Giebichenstein geführt werde. Auf die baulichen Verhältnisse daselbst müsse man schließlich Einfluß erlangen, damit nicht unmittelbar neben Villenvierteln Arbeiterquartiere entständen. Ueberhaupt gehe das wirthschaftliche Leben von Halle und Giebichenstein so ineinander über, daß eine einheitliche Verwaltung geboten erscheine. Referent wie Correferent sprachen sich daher für die Eingemeindung von Giebichenstein und bei dem engen Zusammenhange dieser Ortschaft mit Trotha auch für die Eingemeindung des letzteren Ortes aus. Sie wiesen ferner darauf hin, daß wegen der nahen Beziehungen der Gemeinden Büschdorf, Wöllberg und Diemitz zur Stadt Halle auch die Eingemeindung dieser Orte zu erwägen sein werde. Bei der sich anschließenden Diskussion betonte vor allem Herr Stadtverordneter Professor Kohlschütter, daß für die wirtschaftliche Entwickelung von Halle unbedingt nothwendig sei, Platz nach Außen hin zu gewinnen. In dieser Hinsicht sei Trotha für Halle noch wichtiger als Giebichenstein. Es biete ein weites Fabrikviertel, vielleicht bei seiner Lage in der Ebene den Hafen für Halle. Diemitz gehöre wirtschaftlich schon jetzt zu Halle.

* **Vom Urlaub zurückgekehrt** ist der Präsident der Königlichen Eisenbahndirektion, Herr Seydel. Derselbe hat die Leitung der Geschäfte wieder übernommen.

* **Ankauf des Grundstücks Luckengasse 6 für Theaterzwecke.** Die der Stadtverordneten-Versammlung in dieser Sache zugegangene Vorlage hat folgenden Wortlaut: In den Verhandlungen der Versammlung, welche zur Ablehnung des Magistratsantrags vom 31. März 1898, betr. den Ankauf mehrerer Häuser in der Kapellengasse und am Unterberge führten, wurde der Wunsch ausgesprochen, noch weitere Versuche über eine zweckmäßige Unterbringung des Maschinen- und Kesselanlagen des Stadttheaters außerhalb des jetzigen Theatergebäudes anzustellen. Der Magistrat hat diesem Wunsche Rechnung getragen und durch das Stadtbauamt eine Reihe von anderen Entwürfen aufstellen lassen. Auf Grund der beigefügten Unterlagen wird die Versammlung nunmehr ersucht, sich mit dem Ankauf des der Wittwe Wolf gehörigen Grundstücks Luckengasse 6 zum geforderten Preise von 110000 Mk. aus den Mitteln des Theater-Erneuerungsfonds einverstanden zu erklären. Die Errichtung der Maschinen- und Kesselanlagen auf diesem Grundstück sowie die Unterbringung der vorhandenen Accumulatoren-Batterien ebendaselbst dürfte wegen des genügend vorhandenen Raumes nicht nur am zweckmäßigsten erfolgen könne, sondern auch am billigsten infolgen, als der Stadtgemeinde noch eine Reifläche von etwa 1300 qm verbleibt, welche im Mittelpunkte der Stadt belegen, zu anderen städtischen Zwecken zukünftig willkommene Verwendung finden könnte.

* **Zur Landtagswahl.** Die Urwählerlisten zur Vornahme der Landtagswahl liegen in Giebichenstein am 27., 28. und 29. d. Mts. Vormittags von 8 bis 1 Uhr im Zimmer 4 des Amtshauses daselbst zu Jedermanns Einsicht öffentlich aus. Etwaige Einwendungen gegen die Richtigkeit und Vollständigkeit der Listen sind spätestens am 29. d. Mts. bei dem Gemeindevorstande anzubringen. Der Ort selbst ist in zehn Urwahlbezirke eingetheilt, in jedem derselben sind 6 Wahlmänner zu wählen. Die jetzige Wohnung ist maßgebend für die Wahl. In Cröllwitz liegen die Listen in derselben Zeit im Geschäftszimmer des Gemeindevorstehers Brunnenstraße 2a aus, bei welchem Einwendungen bis zum 29. d. Mts. angebracht werden können. Cröllwitz ist in 2 Bezirke eingetheilt, in jedem Bezirke sind 6 Wahlmänner zu wählen.

* **Stadttheater.** In der Titelpartie der Oper „Der Bajazzo" wird Herr Verluß am Dienstag zum ersten Male auftreten. Die Oper ist neu einstudirt und vom Direktor Richards in Scene gesetzt. Die Partie der Nedda singt Fräulein Klein. Tonio ist mit Herrn Victor besetzt. Die musikalische Leitung hat Herr Kapellmeister Grimm. Da die Oper den Abend nicht ausfüllt, gelangt nach derselben das Lustspiel „Die goldene Eva" zur ersten Wiederholung. Die Vorstellung ist außer Farbenabonnement.

* **Ein Aufruhrakt** spielte sich gestern Abend in der Reilstraße in der Nähe der erst kürzlich eröffneten „Bauernschenke" oberhalb der Kaserne ab. In der genannten Gastwirthschaft war gestern bereits wieder Skandal entstanden und der Nachtwachtmeister des 4. Reviers war im Begriff einen Sidzenstreit nach der Polizeiwache zu bringen. Auf der Straße verursachten eine große Anzahl Burschen einen Auflauf und versuchten, den Gefangenen aus der Gewalt des Polizeibeamten zu befreien. Der Nachtwachtmeister und zwei Sergeanten, die den Beamten unterstützten, geriethen arg ins Gedränge und konnten gegen die gewaltige Uebermacht der entsetzlich schreienden und johlenden Menge nichts ausrichten. Die Beamten befanden sich sogar in direkter Lebensgefahr, denn sie wurden mit Steinen und Knüppeln angegriffen. Ein Augenzeuge hat gesehen, wie ein mit großer Kraft geworfener Pflasterstein dem Wachtmeister unmittelbar am Kopfe vorbeiflog. Nach längerer Anstrengung gelang es dem Wachtmeister seinen Säbel frei zu bekommen. Nun schlug er kräftig auf das Gesindel ein und verwundete dabei eine ganze Anzahl der Burschen in so erbärtlicher Weise, daß verschiedene derselben längere Zeit arbeitsunfähig sein dürften. Leider zerbrach dem Beamten bei den wuchtigen Hieben, die er austheilte, der Säbel und er würde nunmehr einen schweren Stand bekommen haben, wenn nicht aus der benachbarten Kaserne ein Unteroffizier mit 6 Mann erschienen wären, vor deren kräftigen Kolbenstößen das Gesindel flüchtete. Mittlerweile war auch die Reservwache von dem Vorkommniß verständigt und Herr Polizeikommissar Goldmann rückte mit zahlreichen Beamten heran, um dem Unfuge ein Ende zu machen. Als er erschien, war die Ruhe bereits wieder hergestellt. Leider war es den Schuldigen gelungen, rechtzeitig zu entkommen. Man hofft indeß, daß wenigstens diejenigen ermittelt werden, die durch die Säbelhiebe des Wachtmeisters verwundet sind. Vielleicht bringt dann die Untersuchung nach den Urhebern der Krawalle, die bereits mehrfach in der genannten Gastwirthschaft entstanden und zum Theil, wie wir auch schon berichteten, einen blutigen Verlauf nahmen, interessante Aufschlüsse. Es besteht nämlich begründeter Verdacht, daß ein Konkurrent das Gesindel angestiftet hat, in der „Bauernschenke" Krakehl anzufangen, um den Wirth zu schädigen. Sofern sich der Verdacht bestätigen sollte, so würde für den Schuldigen eine um so empfindlichere Strafe verhängt werden, als bereits mehrere Personen, die aus genannter Gastwirthschaft kamen, ohne jede Veranlassung überfallen und durch Messerstiche erheblich verletzt wurden.

(Weitere Lokalnachrichten siehe Seite 6)

Vermischtes.

* **Der Hals einer Königin.** Der schönen Natalie von Serbien größte Schönheit ist ihr Hals. Erst seit Kurzem hat sie das Geheimniß über die Methode enthüllt, durch die es ihr gelungen ist, diesen ihren größten Reiz zu solcher Entfaltung zu bringen. Die Königin hat es sich nämlich zur Regel gemacht, täglich zu bestimmten Malen einen schweren Steinkrug auf dem Kopf zu tragen, und infolge dieser Uebungen hat sich ihr Hals so gekräftigt und gestreckt, daß er den höchsten Anforderungen weiblicher Schönheit entspricht. Aber nicht allein ihre gegenwärtigen Reize werden durch die fortgesetzten „Studien" erhöht, sie verhindern auch die Zerstörungen, die die Zeit rascher als an einer anderen Stelle am Halse der Frauen eingräbt. Wenn es unseren Leserinnen möglich wäre, Zutritt zu den Gärten der Königin in der Nähe von Belgrad zu erlangen, könnten sie ein hübsches Schauspiel ansehen. Jeden Morgen gegen 8 Uhr erscheint Königin Natalie im Park, den sie raschen Schrittes, mit ihrem Steinkrug auf dem schön geformten Haupt, durchmißt. Gewöhnlich ist sie von einer Ehrendame begleitet, die ihr aber an Geschicklichkeit nicht annähernd gleich kommt. Königin Natalie hat prachtvolles, dichtes, schwarzes Haar. Ihre Figur ist im herrlichsten Ebenmaß gebildet und ihre Haltung unübertrefflich, woran nicht zum wenigsten ihre Lieblingsbeschäftigung schuld ist. Hals und Schultern sind von klassischer Form und Schönheit, und sie weiß bei ihrer Kleidung diese Vorzüge ins helleste Licht zu setzen. Ihr Kopf sitzt auf ihren Schultern wie der der Venus von Milo, nirgends sieht man vorstehende Knochen, Löcher oder Runzeln, nirgends aber auch eine unnöthige Fettansammlung. Die Neigungen, denen Natalie so viel verdankt, werden in vielen Ländern von den höheren Klassen der Bevölkerung von frühester Jugend an ausgeübt, allerdings zu anderem Zweck. Die Frauen der orientalischen Länder, die Mädchen von Griechenland und Italien tragen stets ihre Wasserkrüge und ihre Lasten auf dem Kopf, und von jeher war ihre königliche Haltung das Entzücken aller Maler und Bildhauer.

Telegramme und letzte Nachrichten.

* **Breslau**, 26. September. (Wolff's Bur.) Gestern Mittag fuhr die Kaiserin Friedrich bei dem Fürstbischof Kardinal Kopp vor, besuchte darauf in dessen Begleitung den Dom und nahm um 1 Uhr bei dem Kardinal das Dejeuner ein, an welchem auch der König von Sachsen, der Erbprinz und die Erbprinzessin und Prinz Ernst von Sachsen-Meiningen, sowie der Oberpräsident Fürst Hatzfeld und das Domkapitel theilnahmen.

* **Brüssel**, 26. September. (Meldung des „Kl. J.") Ein Anarchist feuerte einen Revolverschuß auf den hiesigen vielfachen Millionär Benjamin Crombez ab. Crombez blieb unverletzt, der Attentäter entkam.

* **Paris**, 26. September. (Hirsch's Bur.) Die „Patrie" veröffentlicht bezüglich der in deutschen Blättern erschienenen Artikel über das „petit bleu" einen von groben Beleidigungen gegen den deutschen Kaiser strotzenden Artikel.

* **Paris**, 26. September. (Hirsch's Bur.) In Ministerkreisen hat die gestrige Rede Déroulèdes (vergl. Ausland. Red.), die zweifellos im Interesse Bonaparte's gehalten wurde, ziemliches Aufsehen erregt, und dürfte zur Folge haben, daß Brisson die Revision im heutigen Ministerrath durchsetzen wird. Derselbe conferirte darüber bereits mit dem Polizeipräfekten.

* **Paris**, 26. September. (Meldung des „Kl. J.") Der „Gaulois" versichert, der Justizminister Sarrien habe gestern erklärt, er fühle sich durch das geheime Gutachten des Revisions-Ausschusses nicht genügend gedeckt, um über das Gutachten hinweg die Revision des Dreyfus-Prozesses anzuordnen. Wenn der heute stattfindende Ministerrath sich seiner Meinung widersetzen sollte, dann werde er die Verantwortlichkeit einem anderen Justizminister überlassen. — Brisson, Bourgeois und Delcassé werden in dem heute stattfindenden Ministerrath eine Fortsetzung der Revisionsaktion fordern. Die übrigen Minister schwanken, die Lage ist sehr verworren.

* **London**, 26. September. (Hirsch's Bur.) Esterhazy hat einen hiesigen Verleger mit der Herausgabe seiner Memoiren betraut. Dieselben werden gleichzeitig in London, Paris, Berlin und Newyork erscheinen.

* **Ferrol**, 26. September. (Wolff's Bur.) Der spanische Dampfer „Cartagena" traf hier mit beschädigtem Bug ein. Die „Cartagena" war auf der Höhe von Cap Villano in Folge dichten Nebels mit dem englischen Dampfer „Rophena" zusammengestoßen, welch letzterer sank. 15 Matrosen des „Rophena" sind ertrunken, nur der Capitän und ein Matrose wurden gerettet. Die „Rophena" kam von Huelva und war nach England bestimmt.

* **Suakin**, 26. September. (Meldung des „Reut. Bur.") Eine von Kassala aus entsandte Streitmacht unter dem Befehl des Obersten Parsons hat am 22. d. Mts. nach lebhaftem, drei Stunden währenden Kampfe Gedaref besetzt. Der Feind, in der Stärke von etwa 3000 Mann floh in voller Auflösung nach einem Verlust von 500 Todten. Die Verluste der Egypter betrugen 37 Todte und 59 Verwundete. Von den englischen Offizieren ist keiner getödtet oder verwundet.

Standesamtliche Nachrichten.

Standesamt Halle:

Aufgeboten.

23. September. Der Bildhauer Willy Schaaf und Margarethe Schlegel, Kurzegasse 1 und Rathsverder 4. — Der Fabrikarbeiter August Töpfer und Anna Jacob, Dyonisiistraße 2 und Saupfercheistraße 31. — Der Kaufmann Gustav Kühn und Hedwig Kober, Blücherstraße 15 und Krausenstraße 23. — Der Schriftsetzer Eduard Fink und Marie Rauch, Trödel 1 und Lindenstraße 74. — Der Glaser Oskar Ströfer und Emilie Richter, Harz 31 und Giebichenstein.

24. September. Der Weißgerber Reinhold Friedrich und Emma Müller, Domstraße 1 und Taubenstraße 17. — Der Schneider Heinrich Sonntag und Antonie Spatzier, Barfüßerstraße 9 und Kl. Berlin 1. — Der Lokomotivheizer Albert Brückner und Auguste Herse, Erfurt und Friesenstraße 11. — Der Schmiedemeister Emil Heyne und Bertha Lieber, Trotzdorf. — Der Barbierchen Friedrich Lüttge und Ottilie Wernicke, Magdeburg. — Der Schlosser Karl Reisenstein und Friederike Schumann, Amsdorf und Halle. — Der Barbier August Zimbal und Minna Eckardt, Ossig und Weicherau.

Eheschließungen.

24. September. Der Maurer Ernst Wenzel und Luise Staffelstein, Cröllwitz und Kanzelgasse 4. — Der Kammergerichts-Referendar Theodor Kettenbeil und Gertrud Wilke, Charlottenburg und Forsterstraße 48. — Der Bäckermeister Oskar Landmann und Auguste Fischer, Streiderstraße 12. — Der Reifmacher Friedrich Wendt und Friederike Luzemann, Hafenstraße 20 und Zwingerstraße 28. — Der Eisenbahnrangirer Alwin Stieg und Anna Wietasch, Mansfelderstraße 43 und Leipzigerstraße 10. — Der Hilfsheizer Paul Bötzger und Agnes Bauer, Weißenburg und Thurmstraße 3. — Der Kassenbote Franz Klein und Margarethe Lea, Berlin. — Der Bahnarbeiter Friedrich Müller und Wilhelmine Sprung, Leipzig und Kl. Schloßgasse 3. — Der Droschkenkutscher Fritz Schurig und Marie Polaschek, Rittergasse 7 und Kuttelhof 1. — Der Kaufmann Karl Güßel und Margarethe Tintel, Große Steinstraße 25 und Berlinerstraße 28. — Der Brauereiarbeiter Julius Grosche und Marie Kloß, Bäckerstraße 8 und Langestraße 17.

Geboren.

24. September. Dem Schuhmacher Otto Henze ein S. Richard Paul Otto, Georgstraße 15. — Dem Boten Otto Gellert ein S. Arthur, Dorotheenstraße 8. — Dem Diener Alexjius Hoffmann ein S. Michael Arthur, Hohenzollernstraße 6. — Dem Schlosser Richard Neumeister eine T. Anna Martha, Raffineriestraße 2. — Dem Musiker Ludwig Schwing eine T. Luise Olga, Schillerstraße 39. — Dem Königl. Gerichtsassessor Georg von Braunschweig eine T. Hedwig Marie Therese, Friedrichstraße 41. — Dem Schuhmacher Wilhelm Röhler eine T. Luise Charlotte, Kl. Sandberg 17. — Dem verstorbenen Fabrikarbeiter Hermann Appelt ein S. Hermann Wilhelm, Entbindungs-Institut. — Dem Maschinenschlosser Arthur Bröse eine T. Leonda, Pfännerhöhe 53.

Gestorben.

24. September. Der Privatmann Ludwig Eilodahky 76 J., Friedrichstraße 63. — Der Königl. Superintendent a. D. Heinrich Thielebein 86 J., Wilhelmstraße 10. — Des Musiker Louis Hempich Ehefrau Karoline geb. Wegner 46 J., Fritz Reuterstraße 2. — Des Maurer August Stolze Ehefrau Therese geb. Mäter 50 J., Ludwigstraße 7. — Des Arbeiter Franz Lenz S. Franz 2 J., Klinik. — Des Arbeiter Karl Friedrich Ehefrau Minna geb. Faust 39 J., Klinik. — Des Eisenbahner Hermann Schulze S. Arno 14 T., Hindenburgstraße 29. — Des Handelsmann Gustav Richter 44 J., Klinik. — Des Schlosser Karl Schnerr S. Karl 5 J., Klinik. — Des Maurer Gustav Ruft S. Alfred 3 J., Wolfstraße 22. — Des Steinträger Karl Bosch S. todtgeb., Unterberg 7.

Hochzeits-Geschenke,
unerreicht große Auswahl in
Luxus- und Gebrauchs-Gegenständen
zu mäßigen Preisen.
(Umtausch gestattet.)
C. F. Ritter,
Leipzigerstrasse 90.

Man sollte nicht warten bis die noch vorräthige Seife aufgebraucht ist, sondern es empfiehlt sich alsbald einen Versuch mit der „Paxo-Marsolin-Seife" zu machen, wenn sich aufgesprungene, rissige Haut, Mitesser, Sommersprossen, Hautblüthen, unnatürliche Röthe ꝛc. einstellen; denn diese ärztlich so warm empfohlene, unübertroffene hygienische Toiletteseife übt einen äußerst günstigen Einfluß auf alle diese Zustände aus. Ueberall, auch in den Apotheken erhältlich.

Auskünfte über Geschäfts- u. Privatverh. ertheilen prompt u. diskret auf alle Plätze der Welt **Beyrich & Greve**, Internationales Auskunftsbureau, Halle, Gr. Ulrichstr. 42, I. Fernspr. 625

Wasserstände: Am 25. September: Weißenfels Gehr. + 2,26, 26. September: Halle unterhalb + 1,70. Trotha + 1,28. 25. September Bernburg + 0,74, Calbe Unterpegel + 0,00, Oberpegel. + 1,38. Dresden — 1,78, Magdeburg + 0,70.

Voraussichtliches Wetter am 27. September 1898
Bei Nordwestwind zunächst noch Fortdauer des trüben kühlen Wetters mit Neigung zu Regen.

Den Eingang sämmtlicher **Neuheiten** für Herbst und Winter in
Knaben- u. Mädchen-Garderobe
Kinderwagen. bis für das Alter von 16 Jahren beehren sich anzuzeigen **Kinderbettstellen.**
Geschw. Jüdel, **Leipzigerstrasse 101** Fernsprecher 647.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-18980927012/fragment/page=0003

Paul Schauseil & Co.,

Bankgeschäft, Halle a. S. Leipzigerstr. 10.

Einlösung von Coupons,

An- und Verkauf von Werthpapieren, Annahme und Verzinsung von Baareinlagen.

Verkaufsstelle von Pfandbriefen der

Deutschen Hypotheken-Bank, Preussischen Pfandbrief-Bank,
Gothaer Grund-Credit-Bank, Rheinischen Hypotheken-Bank,
Hamburger Hypotheken-Bank, Sächsischen Boden-Credit-Anstalt,
Anhalt-Dessauischen Landesbank.

Seit 62 Jahren

hat sich unter den vielen auf den Markt geworfenen Kaffee-Ersatzmitteln (Surrogaten) — der durch alle möglichen Reclamemittel im großen Style angepriesene Malzkaffee nicht ausgenommen — wohl kein Fabrikat die Gunst des Publikums in so hohem Maße erworben wie der

Gesundheits-Kaffee
von Krause & Co. in Nordhausen.

Nur die sich immer gleichbleibende Güte, die außerordentliche Billigkeit, sein Wohlgeschmack, seine zweifellos in den vorzüglichen sanitären Eigenschaften begründete Bekömmlichkeit haben dem Krause'schen Gesundheits-Kaffee seinen Ruf in allen Schichten der Bevölkerung — ob Arm oder Reich — begründet. Auch ist derselbe schon seit Jahren in einer großen Anzahl öffentlicher Wohlfahrts-Anstalten als Krankenhäuser, Kliniken, Naturheilanstalten, Erziehungs- und Versorgungs-Anstalten, geistlichen Ordens-Anstalten zum täglichen Gebrauche mit Erfolg eingeführt.

Angesichts solch' allgemeiner Beliebtheit eines Nahr- und Genußmittels bedarf es kaum noch eines Beweises seines inneren Werthes, doch seien hier noch einige gutachtliche Aeußerungen aus medizinischen und Hygieniker-Kreisen angeführt:

Herr **Dr. med. Walser, dirig. Arzt der Naturheilanstalt Pullach** bei München schreibt: „Ein herrliches durchaus unschädliches, Körper und Geist stählendes, alle Körperfasern zum Lebenskampfe erfrischendes Belebungsmittel ist der Krause'sche Gesundheits-Kaffee, dem ich schon so manches schöne diätetische Heilresultat verdanke."

Herr **Dr. med. Kühner, Kreisphysikus a. D. in Frankfurt a. M.,** zollt seine Anerkennung mit den Worten: „Unter allen Genußmitteln, den Aufguß-Getränken und Kaffee-Ersatzmitteln bildet der Gesundheits-Kaffee von Krause & Co. in Nordhausen ein durch Wohlgeschmack, Nährwerth, Körper und Geist belebende stählende Eigenschaften ausgezeichnetes, durchaus unschädliches Genußmittel, das in Folge dieser Vorzüge, sowie namentlich durch große Billigkeit berufen ist, den Bohnenkaffee mehr und mehr zu verdrängen."

Herr **Dr. Reclam, Professor an der Universität zu Leipzig,** schreibt als Chefredacteur der „Gesundheit", Zeitschrift für öffentliche und private Hygiene: „Der Gesundheits-Kaffee von Krause & Co. in Nordhausen ist ein wirklich nährendes Getränk und kann recht wohl an Stelle des wirklichen Kaffee genossen werden."

Herr **Dr. W. Klimaszewsky' prakt. Arzt in München:** „Ich empfehle Ihren Gesundheits-Kaffee allen meinen Patienten, die ihn, auch in den feinsten Kreisen, sehr wohlschmeckend finden und allen Malzkaffees vorziehen."

☞ Wer also noch keinen Versuch mit unserem Fabrikat machte, verlange den **ächten Gesundheits-Kaffee** von **Krause & Co., Nordhausen,** vertrauensvoll in den Kaufläden, und sollte er irgendwo nicht erhältlich sein, so sind wir gerne zu Gratisprobesendungen bereit.

Krause & Co., Nordhausen.

Wilh. Heckert,

Blumentische neueste Muster v. 7 Mk. an.

Gr. Ulrichstraße 62,
empfiehlt in großer Auswahl:
Reinnickel und Nickelplättirte Küchen- u. Tafelgeräthe,
als: Kaffee- und Theeservice, Kaffeebretter, Servirbretter, Kaffee-Maschinen, Weinkühler, Menagen.

Spülbürstenbleche komplett Mk. 2,50 u. 3,—.

Berndorffer Alpacca-Silberbestecke,
Solinger Stahlwaaren,
von **J. A. Henckels:**
Tisch-, Dessert-, Tranchirmesser und Gabeln, Aufschnittgabeln, Austernbrecher, Bratenmesser, Butter- u. Käsemesser, Hasenbrecher, Spickmesser 2c.

Praktische Maschinen für den Haushalt:
Fleischhackmaschinen, Reibemaschinen, Kartoffel- und Apfelschälmaschinen, Brothobel und Brotschneidemaschinen, Messerputzmaschinen, Eismaschinen, Schaumschlagmaschinen, Kaffeebrennmaschinen für Spiritusheizung.

Nickel-Kaffee- und Theeservice von 10 Mark an.

Kunze's Pat. Schnellbrater Kochtopf „Kann Alles".
Papinsche Bouillon-Töpfe.
Preislisten über **Haus- u. Küchen-Einrichtungen** unberechnet und portofrei.

Tapeten

in stets **neuesten** Mustern, großer Auswahl und zu **billigsten** Preisen empfiehlt

Hermann Bischoff,
4 Gr. Klausstraße 4.

NB. Vorjährige Muster **besserer** und **feinerer** Tapeten, sowie Reste bis 24 Rollen werden **außergewöhnlich billig** abgegeben. D. O.

Fernsprecher 538.

Ihre **Excellenz Frau Generalin v. Grousart** schreibt:

„Ich habe kein **besseres Metall-Putzmittel** kennen gelernt wie

Amor

In Dosen à 10 und 20 Pf.
überall zu haben.

Wegen geringwerthiger Nachahmungen verlange man nur **„Amor".**

Fabrik Lubszynski & Co., Berlin NO.

Wein-Ausverkauf.

Wegen Aufgabe meines Weingeschäfts kommen
Dienstag, Mittwoch u. Donnerstag
die Restbestände von
ca. 4000 Fl. feinen u. gutgepflegten
Mosel-, Rhein- u. Bordeauxweinen
zu jedem nur annehmbaren Preise zum Verkauf. Ferner verkaufe noch:
eine fast neue Contoreinrichtung, bestehend aus: **1 Doppelschreibtisch, 1 Copirschrank mit Copirpresse, 1 Tisch, 6 Stühle, sowie Laden- u. Kellereinrichtungen, Kellerutensilien 2c.**

Wilhelm Möhring, Brüderstraße 3.

Frau Louise Prosniewsky,
staatlich geprüfte Lehrerin für weibliche Handarbeiten.
Lehrinstitut für theoretische und praktische Wäsche-Anfertigung.
Marienstr. 29, I. Halle a. S. Marienstr. 29, I.
Besucht von Damen aus den besten Familien.
Lehrt auch ihrer **eigenen** einfach sicheren, durchaus bewährten Methode Hand- und Maschinennähen und Zuschneiden aller Arten Wäschegegenstände.
Prospekte werden auf Wunsch sofort franko zugesandt.
Für auswärtige Schülerinnen billige und liebevolle Aufnahme im Hause

Filz-Hüte

zum Modernisiren werden angenommen.
B. Herker,
Steg 1,
gegenüber der Glauch. Kirche.

Echte Berliner Glanz-Plätten
mit langem Griff, doppelt vernickelt, an allen Ecken u. Kanten sauber abgeschliffen, **garantirt nicht sengend.**
Aermelplättbretter à 1,25 ℳ.
Kohlen f. Glühstoffplätten à Packet 30 ₰.
Gustav Rensch, Poststr. 9/10.

W. Brandt's Imitation ist anerkannt die Beste. — **Möbel** werden nur allein bei **W. Brandt** hochfl. nußbaum od. mahagoni imitirt.
9 Kellnerstr. 9, Rohrstuhl-Flechterei.

Flachliegende

Geschäftsbücher

Aug. Weddy, Leipzigerstr. 22.
Papierhandlung.

Nur die Marke „Pfeilring"
gibt Gewähr für die Aechtheit des
Lanolin-Toilette-Cream-Lanolin
Man verlange nur
„Pfeilring" **„Pfeilring" Lanolin-Cream**
und weise Nachahmungen zurück

Pa. Pflaumenmus

empfiehlt
H. J. Reussner, Colonialwaarenhdlg.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-18980927012/fragment/page=0004